

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 84 (2006)
Heft: 5

Artikel: Interview Christophe Keckeis : "ich bin durch und durch Patriot"
Autor: Honegger, Annegret / Keckeis, Christophe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724564>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Ich bin durch und durch Patriot»

Als Chef der Schweizer Armee befehligt Christophe Keckeis mehr als 200 000 Soldatinnen und Soldaten. Bei der Umsetzung des neuen Armeeleitbildes XXI steht er immer wieder im Schussfeld der Kritik. Er selbst sieht sich als ersten Soldaten des Landes.

**VON ANNEGRET HONEGGER
MIT BILDERN VON HEINER H. SCHMITT**

Ihre Vorgänger fürchteten den Angriff aus dem Osten. Was sind Ihre Bedrohungsszenarien? Heute haben wir eine sehr diffuse Risikolage, die rasch ändern kann.

Die grösste Herausforderung ist der Terror, der die ganze Welt betrifft. Früher gab es klare Fronten, heute ist globales Denken gefragt. Das ist der grosse Unterschied.

Krieg ist also keine wahrscheinliche Bedrohung mehr? Den Auftrag der Landes-

verteidigung haben wir laut Verfassung und Militärgesetz immer noch ganz klar. Für dieses Szenario müssen wir bereit sein. Aus der Geschichte wissen wir, dass es immer wieder militärische Auseinandersetzungen geben kann, so leid uns das tut. Andererseits sind solche Konflikte



andere als früher. Armeen haben heute verschiedene Aufgaben. Ein gutes Beispiel ist der Einsatz bei den Unwetterkatastrophen im letzten Jahr. Die Armee leistet täglich Sinnvolles und wird flexibel und vielfältig eingesetzt wie nie zuvor.

Die neue Armee stösst aber auf viel Kritik. Das Gros der Schweizer Männer kennt die Armee aus eigener Erfahrung. Grundsätzlich freue ich mich über diese Millionen von Experten: Man kümmert sich um die Armee und redet mit. Die Widerstände und Ängste gegenüber einer solchen Mega-Reform kann ich gut verstehen. Trotzdem gilt es, von alten Vorstellungen Abschied zu nehmen. Alle Armeen der Welt durchlaufen derzeit einen ähnlichen Veränderungsprozess.

Dann hat die Armee ein Imageproblem? Eindeutig. Das Bild der Armee ist deutlich schlechter als ihre guten Leistungen. Das schmerzt mich vor allem für all die Leute, die täglich bei der Arbeit ihr Bestes geben. Offenbar ist es uns noch nicht gelungen, den Sinn der Armee reform gut genug zu vermitteln. Viele Leute sehen ohne konkreten Gegner weniger ein, warum wir eine Armee brauchen, die auch einiges kostet. Viele erwarten vom Staat andere Unterstützung als eine starke Armee.

Wie gehen Sie persönlich mit der Kritik um? Ich nehme sie ernst und oft als Anlass für Verbesserungen. Aber ich nehme sie nicht persönlich. Denn heute schiesst man ja oft auf den Mann und meint die Funktion. Früher haben sieben Korpskommandanten die Armee geleitet, da war es schwieriger, einen Schuldigen zu finden. Heute sagt man schnell einmal, der Chef der Armee sei ein Löli. Als Pilot habe ich zum Glück gelernt, sachlich mit Problemen umzugehen.

Sie sprechen manchmal von der Armee als einem Unternehmen, das Sicherheit produziert. Sind Sie der Armee-CEO? Ein Riesenunternehmen wie die Armee zu leiten und dabei mit Hunderten von Millionen weniger die gleiche Leistung zu erbringen, geht nur, wenn man betriebswirtschaftlich denkt. Das knappe Budget hat mich quasi zum CEO, zum Unternehmer gemacht. Zudem habe ich gemerkt, dass ich ausserhalb der Armee besser verstanden werde, wenn ich die

DER MANN AN DER SPITZE

Christophe Keckeis, geboren 1945 in Neuenburg, ist seit 2004 Chef der Schweizer Armee (CdA). In dieser neuen Funktion des Armeeleitbildes XXI ist er für Entwicklung und Führung der Armee verantwortlich. Er bekleidet den Rang eines Korpskommandanten (Dreisternegeneral). Christophe Keckeis hat einen Hochschulabschluss in politischen Wissenschaften der Universität Lausanne und verbrachte seine Berufslaufbahn im Militär. Er war Berufsmilitärpilot mit über 5000 Flugstunden und auch als Instruktor und Testpilot tätig. Der Bürger von Fislisbach AG wohnt im Kanton Waadt, ist perfekt bilingue, verheiratet, Vater von zwei erwachsenen Töchtern und einem Sohn sowie Grossvater einer Enkelin und eines Enkels.

Wortwahl der Wirtschaft anpasse. Gerade Milizleute kennen solche Umstrukturierungen aus ihren Betrieben. Die jungen Angehörigen der Armee wollen Produkte und Leistungen sehen, nicht einfach auf einer Alp etwas üben. Das beeindruckt mich. Früher hat man sich viel weniger gefragt, was Sinn macht und was nützt.

Den CEO eines Unternehmens misst man am Gewinn. Woran misst man Sie? Wir werden an unserem Produkt gemessen. An der Erfüllung der Aufträge, die uns das Parlament gibt. Darunter sind auch heikle Einsätze wie die Bewachung der Botschaften, wo wir uns nicht den kleinsten Fehler leisten können. Besonders hart ist, dass ich auch am Einhalten der Abbauvorgaben gemessen werde. Das tut mir natürlich weh. Denn je besser ich dies erfülle, desto schlechter fühle ich mich. Das ist die unschöne Seite des CEO-Daseins.

Frühere Generalstabschefs mussten sich kaum um die Finanzen kümmern. Auch das ist eine völlig neue Herausforderung für die Armee. Wobei ich im Gegensatz zu einem wirklichen CEO nur die Ausgaben, nicht aber die Einnahmen beeinflussen kann.

Ist es nicht frustrierend, dass schlussendlich immer die Politik bestimmt, was Sie zu tun haben? Dieses Primat der Politik

morgen oder übermorgen sehr unwahrscheinlich, und die Vorwarnzeiten sind länger als früher.

Braucht es im 21. Jahrhundert trotzdem noch eine Armee? Absolut. Jeder moderne Staat braucht eine Armee. Aber eine

ist ein gutes demokratisches Instrument. Aber natürlich bin ich dadurch oft derjenige zwischen Hammer und Amboss. Für die Politiker ist es relativ leicht, bei der Armee 500 Millionen einzusparen. Durch die Finanzbrille gesehen, geht die Rechnung auf. Die konkreten Konsequenzen der Umsetzung allerdings werden selten zu Ende gedacht. Ich muss Hunderte, Tausende Stellen abbauen, Zeughäuser leeren und Gebäude verkaufen, um diese Vorgaben zu erreichen. Die Leidtragenden sind Menschen, sind Familien und Mitarbeitende, die das natürlich nicht verstehen.

Ist Ihre Macht also gar nicht so gross? Einerseits machen Hunderttausende in der Armee genau das, was ich befehle. Auf der anderen Seite ist meine Macht im Staat durch die Politik extrem kontrolliert. Ich bin niemals auf gleicher Stufe wie ein Bundesrat, wie viele Leute meinen. Meine Funktion ist die eines Machers, der das realisiert, was Politik, Regierung und Parlament wollen. Ich schaue das aber nicht als Macht an, ich bin gar kein Machtmensch. Ich möchte einfach meine Arbeit optimal machen, früher als Kampfpilot, heute auf dieser Stufe. «Macht» spüre ich höchstens an offiziellen Anlässen oder im Ausland.

Sind Ihre ausländischen Pendants mächtiger als Sie? Ihr Status ist ein völlig anderer. Dass ein Chef der Armee alleine herumläuft, ist dort undenkbar. Die werden ständig von einem Konvoi begleitet. Wenn ich ins Ausland reise, werde ich auch so behandelt, was mich jedes Mal ein bisschen befremdet. Zurück in der Schweiz bin ich zum Glück wieder «Monsieur n'importe qui» und kann ganz allein quer durch Bern joggen.

Nur noch 61 Prozent der jungen Schweizer Männer sind militärdiensttauglich. Was sagen Sie dazu? Diese Zahl ist das Resultat unseres neuen Rekrutierungssystems. Während dreier Tage durchlaufen die jungen Männer in der ganzen Schweiz den gleichen Prozess. Dabei wählen wir von Anfang an die Leute aus, die für den Militärdienst, aber auch für den Bevölkerungs- oder Zivilschutz tauglich sind. Früher rückten zwar achtzig Prozent in die Rekrutenschule ein, aber in den ersten paar Wochen hatten wir

viele Zusammenbrüche, vereinzelt auch Selbstmorde. Das neue, viel präzisere System erspart uns diese Probleme. Es macht keinen Sinn, Leute mit dem Militär zu plagen, die dafür nicht geeignet sind. Es gibt auch noch andere Möglichkeiten, Dienst für das Land zu leisten. Bedenklicher finde ich die Differenz von Ort zu Ort. Wir müssen uns fragen, ob man noch von Wehrgerechtigkeit sprechen kann, wenn gewisse Kantone nur vierzig Prozent ihrer Jungen in die Armee bringen, andere aber fast achtzig Prozent.

Wird vielleicht die heutige Jugend immer verweichlichter? Im Gegenteil. Neunzig Prozent der Rekurse gegen den Rekrutierungsentscheid sind Leute, die reklamieren, weil sie keinen Militärdienst leisten dürfen! Die Entwicklung, dass so viele junge Männer nicht militärdiensttauglich sind, finde ich sehr bedenklich. Irgendwas stimmt nicht mit der Gesellschaft.

Inwiefern? Fünfzig Prozent der Kinder sind bereits zu schwer. Das hat mit der Armee nichts zu tun. Aber zehn Jahre später müssen wir sie wegen massivem

DIE NEUE ARMEE

Die Armee XXI ist ein Reformprojekt, das der veränderten Sicherheitslage in Mitteleuropa Rechnung tragen will. Ihre drei Aufträge lauten: Existenzsicherung, Raumsicherung und Verteidigung sowie Friedensförderung. Existenzsicherung bedeutet unterstützende Einsätze zugunsten der Bevölkerung, wenn die zivilen Mittel nicht ausreichen – wie etwa bei Naturkatastrophen. Im Bereich der Verteidigung stellen auf kleinen Umfang reduzierte Gruppierungen, so genannte Aufwuchskerne sicher, dass im Fall einer konkreten militärischen Bedrohung wieder die volle Verteidigungsfähigkeit erwachsen kann. Der Gesamtbestand der Armee XXI liegt bei 220 000 Armeeangehörigen (120 000 Aktive, 20 000 Rekruten, 80 000 Reserve). Zum Vergleich: Die Armee 95 verfügte über 400 000 Angehörige. 1960 betrug der Anteil der Armee am Bundesbudget 35 Prozent, 1980 noch 20 Prozent und 2004 rund acht Prozent, nämlich vier Milliarden Franken. www.armee.ch

Übergewicht für dienstuntauglich erklären. Oder es kommen Leute zu uns, die haben in ihrem Leben noch nie zu zweit in einem Zimmer geschlafen – und bei uns müssen sie in 16er-Schlägen übernachten. Das dünken mich ungute gesellschaftliche Tendenzen. Wir entwickeln uns immer mehr zur Konsumgesellschaft, zum Individualismus bis zum Gehnichts mehr. Gegenüber diesem Phänomen ist die Armee zum Glück ein bisschen resistent. Hier hat man noch gemeinsame Erlebnisse, sieht ganz konkret, dass man gewisse Ziele nur gemeinsam erreichen kann. Viele sind stolz und schätzen solche Erfahrungen.

Technik wird auch in der Armee immer wichtiger und ruft nach Profis. Ist die Grenze der Milizarmee erreicht? Die Miliztradition ist in der Schweiz stark verwurzelt und wird sicher noch lange bestehen. Aber gewisse Bereiche entwickeln sich in Richtung High-Tech, die man nicht mit dreiwöchigem Einsatz pro Jahr erfüllen kann. Ein F/A-18-Kampfpilot kann heute kein Milizler sein. Auf der anderen Seite wissen wir, dass Milizkräfte eine sehr hohe Leistung erbringen. Wir profitieren von Spitzenleuten aus der Medizin oder der Informatik. Wenn wir von Professionalisierung sprechen, meinen wir das in Bezug auf die Qualität und nicht darauf, mehr Profis anzustellen.

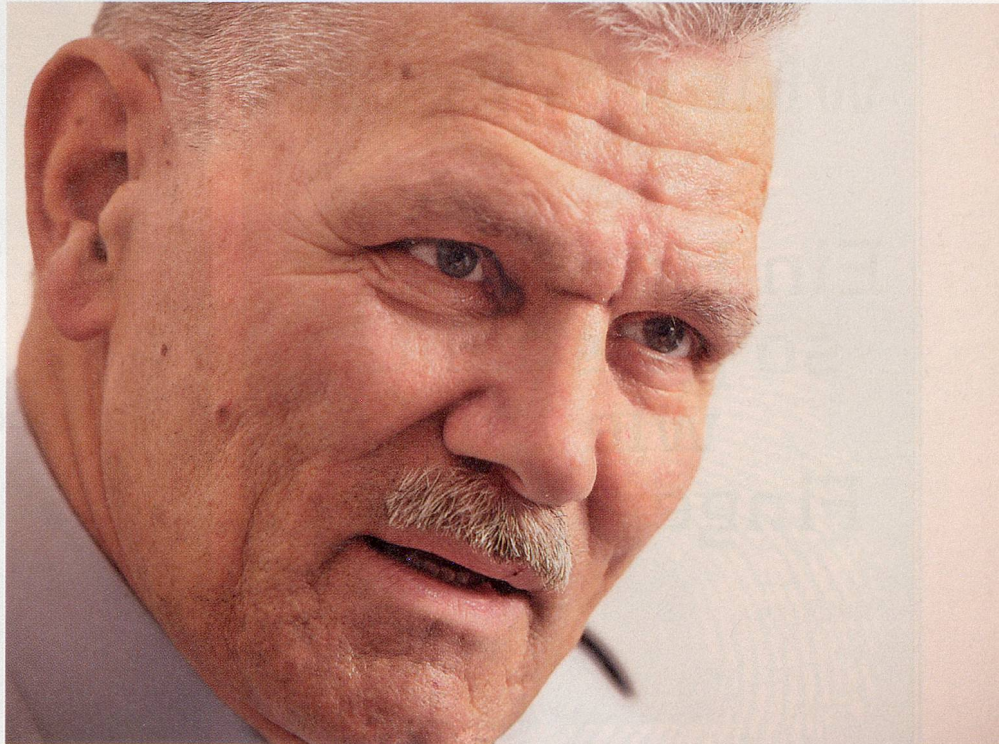
Kann die Schweizer Armee international mithalten? Das hohe Niveau unserer Armee beeindruckt mich immer wieder, besonders im Ausland. Im Kosovo etwa sind wir mit 37 anderen Armeen im Einsatz. Die Schweizer Milizler bewältigen diese Situation vielfach besser als ausländische Berufssoldaten. Weil sie einfach einen Grundrucksack an gesundem Menschenverstand mitbringen, wie man sich in einer solchen Mischsituation aus Zivilleben und Militär verhält. Da ist es mir viel wohler als mit den «Iron Men» ausländischer Armeen. Die werden zu professionellen Soldaten ausgebildet, um mit ungeheurer Wucht ein Land anzugreifen. Aber in den darauffolgenden stabilisierenden und friedensfördernden Operationen fehlt ihnen das Feingefühl, das unsere Soldaten haben. Der Zusammenhang Armee und Gesellschaft ist enorm viel wert. Ich möchte mit keiner Berufsarmee tauschen, auf keinen Fall.

Wie kam es, dass Sie Ihr ganzes Berufsleben in der Armee verbrachten? Als völliger Fan der Fliegerei war ich quasi ein geborener Pilot. So ging ich zur Armee, dem damals faszinierendsten Tätigkeitsfeld für einen Flieger. Die Einführungszeit der Mirage war eine grossartige Ära! Fliegen ist meine Leidenschaft, ohne die ich nicht leben kann. Während viele Kollegen nach einigen Jahren zur Swissair wechselten, bot man mir bei der Luftwaffe interessante Führungsaufgaben. Also blieb ich. Dass ich heute der erste Soldat des Landes bin, ist eine Entwicklung, die mich selbst überrascht. Diese Aufgabe ist natürlich eine grosse Ehre und gefällt mir gut. Aber ein Karrieretyp bin ich nicht. Ich staune immer selbst, wenn ich mich so hoch oben im Organigramm sehe...

Was ist Ihre Motivation? Meine Grundmotivation ist, dass ich Patriot bin, durch und durch. Mir geht es vor allem um den Dienst am Staat. Und auch um das Wohl des Staates.

Wie meinen Sie das? Die Sicherheitspolitik ist im Moment kein Modethema, weder in der Politik noch in der Gesellschaft. Viele Leute meinen, die Sicherheit dieses Staates sei für immer gegeben. Weil wir in den letzten beiden Weltkriegen verschont wurden, weil es hier bisher keine Terroranschläge gab, weil wir neutral sind oder einfach die Schweiz. Aber Sicherheit ist kein Geschenk, sondern sie hat ihren Preis. Sie muss professionell gepflegt werden, auch wenn das viele Leute nicht hören wollen.

Ist das nicht einfach die Weltsicht eines Militärführers? Überhaupt nicht. Sicherheit ist die Grundlage für alle anderen Abläufe. Dass wir darüber hierzulande kaum reden, halte ich für einen Fehler. Die Schweiz ist Teil einer Welt, in der organisierte Kriminalität in gewaltigem Ausmass stattfindet. Vom Terrorismus sind wir genau wie alle anderen betroffen. Im Ausland findet diese sicherheitspolitische Debatte viel stärker statt. Wir Schweizer sind Träumer! Aber das Thema zu ignorieren, ist keine realistische Analyse unserer Lage in einer globalisierten Welt. Wenn es morgen einen Terroranschlag im Bahnhof Zürich gibt, ist es zu spät, um mit Diskutieren zu beginnen.



Sicherheit ist kein Geschenk, sondern sie hat ihren Preis. Sie muss professionell gepflegt werden, auch wenn das viele Leute nicht hören wollen.

In Ihrem Job sind Sie sehr exponiert und viel unterwegs. Was sagt Ihre Familie dazu? Mein Job ist ein Film, der sehr schnell abläuft. Man muss früh aufstehen und geht spät ins Bett. Da kommt meine Familie tatsächlich viel zu kurz. Ich habe das grosse Glück, dass meine Frau diese Belastung akzeptiert. Unzählige Male habe ich keine Zeit für sie, muss Privates absagen. Meine – erwachsenen – Kinder fragen mich allerdings schon ab und zu, ob sich der hohe Preis meines Amtes auch wirklich lohne. Es gibt aber auch immer wieder Momente, in denen meine Familie merkt, warum ich dies alles für das Land tue.

Hätten Sie Mühe, wenn jemand aus Ihrer Familie gegen die Armee wäre? Überhaupt nicht. Ich habe viele Freunde, die Armeegegner sind. Wenn ich mit ihnen diskutiere und beide Seiten tolerant sind, ergibt das interessante Gespräche und Einsichten.

Wie planen Sie Ihren Ausstieg aus dem Berufsleben? Wahrscheinlich mache ich einen Fehler, aber über meine Pensionie-

rung habe ich bisher nie nachgedacht. Ausser dass ich seit vierzig Jahren Dinge auf die Zeit danach verschiebe, zu denen ich sonst nie komme... Spannend wird es sein, wieder selbst über meine Zeit zu verfügen. Heute bin ich ja enorm fremdgesteuert. Praktisch jede Minute ist verplant. Ich freue mich wieder auf mehr Freiraum. Zum Glück bin ich fit. Und als Fluglehrer könnte ich noch bis siebzig tätig sein.

Viele wünschen sich einen schrittweisen Übergang in die Pensionierung. Das ist nicht mein Stil. Ich sehe das digital: ganz oder gar nicht. Eine neue Lage bedeutet eine neue Herausforderung. Sehr wichtig ist es mir, den Stab einem gut vorbereiteten Nachfolger zu übergeben.

Ist die Armee auf gutem Weg? Die Herausforderung der Zukunft ist es, zusammen mit dem zivilen Bereich sinnvolle Leistungen für den Staat zu erbringen. Armeen, die sich dem stellen, haben Erfolg. Wer stur bleibt und Ziele anstrebt, die nicht mehr gefragt sind, ist auf dem falschen Gleis. ■